

Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Institut für Landeskunde von Oberösterreich
Schriftleiter: Dr. Franz Pfeffer

Jahrgang 15 Heft 2/3

April-September 1961

Inhalt

	Seite
Ernst Burgstaller: Felsbilder und -inschriften im Toten Gebirge in Oberösterreich. Mit einem Geleitwort von Werner Kiesenhofer (Spital am Pyhrn), einem naturkundlichen Beitrag von Wilhelm Freh (Linz) und Maßaufnahmen von Ludwig Lauth (Micheldorf)	57
Walter Luger: Beiträge zur Musikgeschichte des Stiftes Lambach. II. Vom Barock bis zur Gegenwart	102
Hans Commenada: Unterhaltung in Obernberg am Inn um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert	125
Laurenz Schuster: Das Schloß Wittinghausen in der Geschichte und im „Hochwald“ Adalbert Stifters	139
Herbert Jandaurek: Die Totenstraßen	143
Josef Ofner: Das Antlitz der Stadt Steyr im Jahre 1554	150
Helmine von Chezy: Eine Schafberg-Besteigung vor 130 Jahren	153
Norbert Grabherr: Der Burgstall („das Purchstal“)	157
Franz Aschauer (?): Die erste „Eisenbahnbrücke“ über die österreichische Donau	163
Gustav Brachmann: Zur oberösterreichischen Straßengeschichte	165
Josef Mittermayer: Die Mühlholzkapelle bei Lembach	171

Berichte

Vinzenz Janik: Die erdgeschichtliche Vergangenheit Oberösterreichs	177
--	-----

Schrifttum

Hans P. Schad'n: Die Wasserburg Neydharting	180
Ernst Burgstaller: Linzer Stadtvolkskunde	182
Kurt Vancsa: Biographisches Lexikon von Oberösterreich	185
Hermann Kohl: Sechzig Jahre landwirtschaftlich-chemische Versuchsanstalt Linz	186
V. J.: Landwirtschaftlicher Wasserbau	187

Anhang

Biographisches Lexikon von Oberösterreich	189
Forschungen in Lauriacum	193

Zuschriften an die Schriftleitung:

Dr. Franz Pfeffer, Linz a. d. D., Bahnhofstraße 16, Ruf 26 8 71

Zuschriften an den Verlag:

Institut für Landeskunde von Oberösterreich, Linz a. d. D., Bahnhofstr. 16, Ruf 26 8 71

Druck: Oberösterreichischer Landesverlag, Linz a. d. D.

Die Mühlholzkapelle bei Lembach

Von Josef Mittermayer (Ottensheim)

Dieses Kirchlein war und ist ein charakteristisches Wahrzeichen von Lembach. Es krönt den Gipfel des südlich in der Nähe des Marktes gelegenen Mühlholzberges. Das von zwei mächtigen Bäumen überschattete, außen schlichte Gebäude birgt in seinem Inneren als sehenswertestes Kunstwerk eine Holzstatue, die der Volksmund „Unser Herr im Elend“ nennt. Es ist eine sehr realistische, schmerzgeprägte Darstellung des an einen Pflock geketteten Heilands, deren Original sich in der oberbayrischen Rokokokirche in Wies bei Steingaden befindet. Ein Gemälde an der westseitigen Wand läßt einen Blick in die Geschichte des Gebäudes tun. Was es darstellt, wird durch eine am 31. 3. 1845 angebrachte Inschrifttafel erklärt. Auf dieser steht:

„ALOIS JOHANNITER,

bürgerlicher Leinwandhändler von Lembach, war am 5. May 1843 mit seinem Stiefsohne Franz Schulz auf der Wienerreise begriffen; und liehs sich zu Obermühl an das beyrische Dampfschiff anführen; das Schiffchen wurde aber nahe an demselben durch die Wellen umgestürzt, und beyde versanken, wovon letzterer seinen Tod fand, ich aber durch die Gnade Gottes gerettet wurde. — Zur Danksagung meiner Errettung ließen ich und meine Gattin Maria diesen Kreuzweg sammt Kapelle aufbauen. Diese wurde am 4. December 1844 auf gnädige Erlaubnis des Hochw. Bischofes zu Linz Gregor Thomas zur Verrichtung des Meßopfers feyerlichst eingeweiht.“

Diese Inschrift verlockte mich schon vor einer Reihe von Jahren, die Schicksale des aus so seltsamen Anlässe begründeten Bergheiligtums gründlicher zu erforschen. Meine Quellen für diese Forschungsarbeit waren außer verschiedenen Einzelheiten, die das Volk in seiner mündlichen Überlieferung bewahrt hatte, und die mir der verstorbene Pfarrer von Lembach, Ludwig Adlesgruber, einst mitteilte, hauptsächlich eine Anzahl von einschlägigen Dokumenten aus dem Pfarrarchiv, die mir in sehr zuvorkommender Weise zur Verfügung gestellt wurden.

Die Ergebnisse der bisherigen Forschung lege ich — chronologisch geordnet — hier vor: Die örtliche Tradition berichtet, daß etwa seit dem 17. Jahrhundert eine große und vier kleinere Kapellnischen auf dem Mühlholzhügel standen, die von den Leuten aus näherer und fernerer Umgebung aufgesucht wurden. Von früheren, älteren Bergheiligtümern ist nichts bekannt.

Diese Nischen verschwanden, als Johanniter zum Dank für seine Rettung das Kirchlein in seiner heutigen Gestalt bauen ließ.

Der dunkelste Punkt in der Geschichte desselben ist wohl die Frage nach der Herkunft des Gründers selbst. Diesen Punkt aufzuhellen, wird wohl eher dem glücklichen Zufall, als der systematischen Forschung überlassen werden müssen.

Sein Name scheint ein Hinweis zu sein. Nachforschungen beim Johanniterorden verliefen aber ergebnislos.

Die Volksüberlieferung bezeichnet ihn als französischen Emigranten. Untermauert wird diese Behauptung durch die Tatsache, daß sein Name erstmalig am 29. 3. 1809 — also in

der Franzosenzeit — im Lembacher Grundbuch aufscheint. Als seine Tochter Leopoldine starb, sollen von Paris aus verschiedene Erbschaftsangelegenheiten geregelt worden sein. Weitere Hinweise auf seine Herkunft sind nicht bekannt. Er hielt diese streng geheim — sogar vor seiner Frau und vor seinen Kindern. Daß italienisches Geld bei ihm gesehen wurde, und daß er alljährlich für etliche Monate nach Mailand reiste, kann vielleicht ein Zeichen verwandt- oder freundschaftlicher Verbundenheit mit Südländern, aber auch nur ein Beweis für Handelsbeziehungen mit dem Süden gewesen sein. Fest steht nur, daß er im Jahre 1809 in Lembach auftauchte.

Das Testament Johanniters, das er 1847 abfaßte (und auf das ich später noch genauer zu sprechen kommen werde), erwähnt, daß er „vor 20 Jahren“, also etwa 1827, „durch einen schlechten und treulosen Freund um sein ganzes Vermögen kam“. Durch die Vermittlung seiner Mutter (deren Namen er aber nicht nennt) und durch die Bereitwilligkeit der Gläubiger gelang es ihm, den Schlag zu verwinden. Als seinen letzten Gläubiger, den er entschädigen muß, nennt er: Karl Heyböck in Lembach.

Am 17. 1. 1831 heiratete „Aloys Johanniter die Anna Maria Schulz, geb. Summerer aus Reichenau, Wittib des am 11. 7. 1824 an Nervenfieber gestorbenen Leinwandhändlers Franz Xaver Schulz“. Das „Markt- und Justizgericht“ Lembach hatte dem Brautpaar am 12. 1. 1831 die Heiratserlaubnis erteilt, weil „gar kein Ehe Hinderniß obwalte, und der selbe (Aloys Johanniter) zugleich der Militärpflichtigkeit gänzlich enthoben ist“. Die nächste urkundliche Nachricht stammt vom 18. 10. 1844. Es ist eine „Erklärung“, in der sich die Besitzer des bürgerlichen Hauses Nr. 19 in Lembach, Alois und A. Maria Johanniter, für sich und ihre Erben verpflichten, die auf ihrem Grunde und auf ihre Kosten neuerbaute Mühlholzkapelle fortan — ebenfalls auf eigene Kosten — in gutem Bauzustande erhalten und alle nötigen Reparaturen jederzeit selbst bestreiten zu wollen. Beide bewilligen die grundbücherliche Eintragung dieser Verpflichtung. — Diese Erklärung ist ans „Justizgericht Lembach“ gerichtet (Grundbuch, fol. 22) und liegt im Pfarrarchiv nur als Abschrift vom 4. 3. 1918, verfaßt vom k. k. Oberoffizial Schindler (Gerichtskanzlei des k. k. Bezirksgerichtes Lembach) vor. Dieser bemerkt hiezu: „Die Weideparzelle 570, auf der sich der Kreuzweg befindet, war ursprünglich beim Haus Nr. 19 in Lembach und gelangte durch Kaufvertrag vom 18. 10. 1844 in den Besitz des Gastwirtes Leopold Fuchs in Lembach. — Die Verpflichtung der Instandhaltung der Mühlholzkapelle ist auch im neuen Grundbuch, Haus Nr. 19 (Grundbuch Lembach, Einlage-Zl. 41), intabuliert. Derzeitige Besitzerin Anna Maria Schneeberger.“

Dieselbe Erklärung ist im Bischöflichen Ordinariatsarchiv zu finden. Diesem Exemplar ist die Bitte um Einweihung der Kapelle, „die schon 150 Jahre besteht“, angefügt. (Hier wird wohl nur an die bereits erwähnten 5 Kapellnischen zu denken sein!) Dann heißt es in dem Schriftstück weiter: „Unterzeichneter hatte das Unglück, am 5. Mai 1843 im Anführen an das bairische Dampfschiff mit mehreren Personen, daß durch die Brandung der Nachen umgestürzt und er selbst mit den darauf befindlichen Personen in Lebensgefahr kam. Doch er und die anderen Personen wurden gerettet, während der Sohn ertrank. Als Dankesagung für seine glückliche Errettung beschloß er, diese Kapelle, auf seinem Grund gelegen, von Grund aus zur Ehre Gottes neu aufzubauen, sie auf das solideste herzustellen und mit

einer gekreuzigten Christusfigur von einem berühmten Meister in Stein zu zieren. Diese Kapelle ist 6 Klafter lang und 3 Klafter weit.“ (Sie hat also eine Länge von 11,38 m und eine Breite von 5,68 m).

Über den Bau selbst und darüber, wer ihn durchführte, liegen keine urkundlichen Nachrichten vor.

Das schon kurz erwähnte Testament Alois Johanniters (vom 3. 9. 1847), das er verfaßte, „weil er sich seit einiger Zeit stets unpäßlich fühlte“, berichtet uns, daß er außer den Legaten, die er für seine Stiefkinder und für andere Zwecke bestimmt hat, über ein Restvermögen von 55.000 Gulden verfügt, das er zu gleichen Teilen seiner Frau Anna Maria Johanniter und seiner Tochter Maria Leopoldine vermachte. Diese Legate verteilen sich auf folgende Weise: 500 Gulden sind zur Deckung der Reparaturkosten an der Mühlholzkapelle bestimmt. Der Stiefsohn Alois Schulz erhält das Haus Nr. 60, das Häusl Nr. 61 sowie eine Kuh und einzelne Wertsachen. Ihm sollen auch die zum Bezahlen eines Militär-Ersatzmannes verwendeten 600 Gulden geschenkt sein. Die Stieftochter Elise Schulz bekommt 600 Gulden und eine goldene Halskette im Werte von 100 Gulden. Die Stieftochter Maria Schulz, verehelichte Mayrhofer, bekommt 300 Gulden, der Stiefsohn Josef Schulz 300 Gulden und eine goldene Taschenuhr. Seiner Schwester Anna Johanniter vermachte er 1000 Gulden, und schließlich abermals seiner Tochter Leopoldine seine Bibliothek, verschiedene Wertsachen, und er sichert ihr einzelne Rechte testamentarisch zu. — Johanniter selbst bedingt sich 10 hl. Seelenmessen und verschiedene Wohltaten, die an drei Jahrtagen nach seinem Tode in seinem Namen verrichtet werden müssen, aus.

Am 8. 11. 1847 starb Alois Johanniter im 42. Lebensjahr. Eine Tafel an der Südaußewand der Pfarrkirche teilt mit, daß er noch im alten Friedhof (der rund um die Kirche angelegt war) begraben liegt. Dieser Friedhof bestand bis zum Jahre 1857.

Aus allem bisher über Johanniter Berichteten schält sich wohl ein Teil seines Charakters heraus: fromm, redlich, reiselustig. — An weiteren Details seines Lebens werden berichtet: Auf seinen Italienfahrten beförderte er in vier bis fünf Fuhrwerken auf der Hinfahrt Leinen, auf der Rückreise Südfrüchte. Bekannt war seine Gastfreundlichkeit: Fremde fanden in seinem Hause stets für drei Tage Unterkunft und Verköstigung. Seine örtlichen Geschäftsbeziehungen scheinen ebenfalls bedeutend gewesen zu sein; es wird erzählt, daß bis Hohenischlag (am Ameisberg) hin Hausweber in seinem Dienste standen. Und Lembach selbst war ja damals ein bedeutender Webermarkt. Fast in jedem Haus des Marktes klapperte ein Webstuhl. Bei Johanniters Wohlhabenheit ist es wohl kein Wunder, daß, wie auch berichtet wird, bei ihm oft hohe Persönlichkeiten zu Besuch waren und daß er selbst viel in den Kreisen des Hochadels verkehrt hat. Bei all seiner Geselligkeitsliebe und Umgänglichkeit war ein Umstand, der heute noch erzählt wird, sonderbar: Johanniter war stets sorgsam darauf bedacht, den Fragen nach seiner Herkunft auszuweichen; wenn's anders nicht mehr ging, ignorierte er sie einfach.

Um Maria Leopoldine, seine Tochter, warb der erste Rohrbacher Bezirkshauptmann, Graf Montecuccoli. Für 1848 war die Hochzeit geplant. Johanniter hat aber sein Veto eingelegt. Seine Tochter mußte ihm sogar (mündliche Überlieferung) vor seinem Tode geloben, ledig zu bleiben. Die geplante und auch jede fernere Heirat unterblieb.

Nach diesen der mündlichen Überlieferung entnommenen Einzelheiten nun wieder zu urkundlichen Nachrichten:

Am 12. 5. 1857 weist Frau Anna Maria Johanniter in einer Mitteilung auf die 500-Gulden-Stiftung ihres verewigten Gatten, die er zur Herhaltung seiner Mühlholzkapelle gewidmet hat, hin, und sie läßt für jene kirchliche Stiftung das „Pfandrecht“ auf ihr Haus Nr. 19 schreiben. Ein Schuldscheinentwurf der Anna Maria Johanniter aus dem Jahre 1857 enthält als ein Kuriosum die umständliche damalige Geldbezeichnung: „500 Gulden Conventional-Münze Wiener Währung Bankvaluta“.

Am 25. 6. 1857 ließ Frau Johanniter ihr Testament schreiben. Erben sind ihre 5 schon im Testament ihres zweiten Gatten genannten Kinder. Als Besitzer der Häuser 60 und 61 wird Alois Schulz bezeichnet. Das Haus Nr. 19 (Wert 9000 Gulden) erhält (nach dem testamentarischen Wunsch des klug vorausblickenden Alois Johanniter) Maria Leopoldine. Elisabeth, die Lieblingstochter Anna Marias, bekommt nämlich nun ein schönes Ausginge darauf. Maria Leopoldine übernimmt mit ihrem Erbe die Verpflichtung, die Mühlholzkapelle herzuhalten sowie zwei Stiftungen nach dem Wunsch und Willen ihrer Mutter zu errichten. Diese hatte der Kirchenvogtei Lembach erstens ein Kapital von 525 Gulden zur Erhaltung der Mühlholzkapelle bestimmt (die jährlichen „Interessen“ [= Zinsen] von 26 Gulden 25 Kreuzer sollten dafür verwendet werden), und zweitens hatte sie noch 136 Gulden 50 Kreuzer ö. W. hinzugestiftet — mit der Bestimmung, daß von den jährlichen Interessen dieses Kapitals (6 Gulden 82,5 Kreuzer) alljährlich in der Mühlholzkapelle 3 hl. Messen für ihr und ihres Gatten Seelenheil, und zwar eine am 5. 5. jeden Jahres, die anderen womöglich an abgebrachten sommerlichen Feiertagen, gelesen werden sollen. Zur Verteilung dieser Summe wurde bestimmt, daß der jeweilige Pfarrer 4 Gulden 52,5 Kreuzer, der „Meßner und Schullehrer“ 1 Gulden 57,5 Kreuzer und die Ministranten 52,5 Kreuzer erhalten sollten.

Als Testamentszeugen unterschreiben die Hausbesitzer Ignaz Hinterleithner (Lembach 16), Josef Eisner (Lembach 21) und Franz Oberhuemer (Lembach 43).

Ein Extrakt aus dem Grundbuch des früheren Marktdominiums Lembach vom 16. 7. 1857 sagt unter anderem, daß das Haus Nr. 19 damals zum Landgericht Falkenstein und zur Steuerbezirksobrigkeit Marsbach gehörte. 9 Joch, 58 Vierundsechzigstel und 17½ Klafter Grund gehörten dazu. In einem Schreiben an die Lembacher Pfarrvogtei vom 4. 10. 1858 detailliert Anna Maria Johanniter abermals die Stiftungsverpflichtungen. Unter den Begriff „Herhaltung der Kapelle“ gehört sowohl die äußere Instandhaltung als auch Reparaturen des Altares, der Stühle, Herhaltung der Paramente, der Wäsche, der Beleuchtung, Kosten für Öffnen und Schließen der Kapelle usw.

Der Ton des erwähnten Schreibens ist dringlich. Anna Maria spricht von einer „unliebsamen Verzögerung“. Es ist wohl körperlich bedingte Todesahnung, die sie treibt. Am 31. 3. 1859 stirbt sie. Ihr Grab ist bereits im neuen Friedhof am Hange des Mühlholzberges.

Ihre Haupterin Maria Leopoldine geht nun an die Erfüllung ihrer Pflichten. In einem Schuldschein vom 1. 3. 1862, der uns in einer Abschrift durch Pfarrer Alois Schmid (27. 6. 1917) vorliegt, verpflichtet sie sich zur jährlich fünfprozentigen Verzinsung des Legatenschuldkapitals von 661 Gulden 50 Kreuzer zu der testamentarisch von ihrer Mutter fest-

gelegten Verwendung. Bei sechswöchentlicher Säumnis sollte die Pfarrkirchenverwaltung das Schuldkapital gerichtlich eintreiben dürfen. Für ihr Haus war das Pfandrecht, um das sie am 30. 8. 1862 abermals angesucht hatte, bewilligt worden, so daß die Summe für die Kirche auf jeden Fall gesichert war.

Alle bisher beschriebenen Stiftungseinzelheiten werden in einem Stiftsbrief vom 10. 9. 1862 zusammengefaßt. Dieser stellt also den Abschluß der Bemühungen Leopoldines, ihren Verpflichtungen nachzukommen, dar. Das Bischofliche Ordinariat in Linz hatte die Errichtung dieser Stiftung mit Wirkung vom 1. 3. 1862 bestätigt.

Zugleich aber beginnt der Quell der urkundlichen Nachrichten über die Mühlholzkapelle und über die Familie ihres Stifters immer spärlicher zu fließen.

Der letzte direkte Sproß dieser Familie, Maria Leopoldine, starb am 2. 2. 1879. Über ihr Wesen berichtet uns der Volksmund, daß sie eine der größten Wohltäterinnen des Marktes war. Nach dem großen Marktbrand des Jahres 1876, dem 30 Wohnhäuser sowie Pfarrhof, Schule und Kirche zum Opfer fielen, spendete sie allein 1000 Gulden für den Wiederaufbau der Pfarrkirche, obwohl auch ihr eigenes Haus ein Raub der Flammen geworden war.

Damals wurde — während der kirchenlosen Zeit — die Kapelle zum Hauptgotteshaus, in welchem die sonntäglichen Gottesdienste gefeiert wurden. — Leopoldines Begräbnis war — Berichten zufolge — durch die zahlreiche Volksbeteiligung ein lautes Zeugnis ihrer Beliebtheit. Zur Totenzehrung wurde auch je ein Glied jeder Lembacher Familie eingeladen. — Wer ihr Haus erbte, ist aus keiner der vorliegenden Urkunden ersichtlich. Doch steht fest, daß der jeweilige Besitzer desselben auch für die Herhaltung der Kapelle verantwortlich war. Noch zu Lebzeiten Leopoldines (1874) wurde die 19 Klafter (= 36,024 m) lange, 5 Schuh (= 1,58 m) hohe und 18 Zoll (= 47,4 cm) dicke Ringmauer, welche die Kapelle einschließt, verputzt und neu gedeckt. Der Voranschlag des Zimmermeisters Jakob Feichtner berichtet uns, daß damals 1 Metzen (= 61,5 Liter) Kalk einen Gulden, 1000 Stück Stockschindeln 9 Gulden, 100 Lattennägel 50 Kreuzer und 1000 Schindelnägel 80 Kreuzer kosteten. Ein Maurer bekam damals einen Gulden, ein Handlanger ebenfalls einen Gulden pro Tag. 1881 erfolgte durch Maurermeister Franz Ecker eine Generalreparatur, 1905 wurde der Turm mit verzinktem Eisenblech neu gedeckt und 1913 wurde der Altar renoviert und die Kreuzigungsgruppe neu gefaßt.

Über den Vermögensstand der Kapelle wird mitgeteilt, daß sie 1881: 1175.53 Gulden, 1891: 1133.57 Gulden und 1901: 2982.12 Kronen besaß.

Ein vom k. k. Gebührenvermessungsamt Linz ausgestellter „Zahlungsauftrag“, in dem von 1891 bis 1901 jährliche Zahlungen von je 2 fl. 13 kr. eingetragen sind, läßt uns erkennen, daß im Jahre 1899 die Kronen-Heller-Währung eingeführt wurde. (Umrechnungsschlüssel: 1 Gulden = 2 Kronen).

Bis zum ersten Weltkrieg war laut mündlicher Überlieferung die Mühlholzkapelle ein bekanntes und beliebtes Wallfahrtsziel. Es kamen Bittprozessionen und Einzelwallfahrer aus vielen Mühlviertler Orten (Altenfelden, St. Peter, Aigen, Öpping, Peilstein u. a.), ja sogar von jenseits der Donau. Vom Gründonnerstag auf den Karfreitag wurde alljährlich die ganze Nacht hindurch gebetet. Nach dem Ende des ersten Weltkrieges — mit dem beginnenden Niedergang der Volksreligiosität — begann auch die Kapelle ihre Bedeutung zu verlieren.

Wenn wir nun noch fragen, wann die Kapelle aus dem privaten in den kirchlichen Besitz überging, geben uns folgende Dokumente Antwort:

Ein „Grundbuchs-Lustrum“ (K. k. Bezirksgericht Lembach vom 1. 3. 1918) bezeichnet als Besitzer des Hauses Nr. 19 „auf Grund des Kaufvertrages vom 3. 4. 1916“ Herrn Anton Altenhofer.

Pfarrer Alois Schmid fügte, als er am 27. 6. 1917 den Schulschein Leopoldine Johanniter (vom 1. 3. 1862) abschrieb, folgenden Vermerk bei:

„Da die obige Schuld am 15. 4. 1917 vom Besitzer Anton Altenhofer, Bauer in Dorf Nr. 3, Pfarr Niederkappel, samt den ausständigen Zinsen zurückbezahlt wurde, mußte auch das Original samt lösungsfähiger Quittung dem Besitzer des Hauses Nr. 19 in Lembach eingehändigt werden.“

Und am 16. 5. 1918 unterzeichneten Anton Altenhofer . . . als Eigentümer des Hauses Nr. 19 und Herr Pfarrer Alois Schmid eine Erklärung, wonach Altenhofer das Eigentumsrecht der Pfarrkirche Lembach auf die Mühlholzkapelle und die Bauparzelle KZl. 87 anerkennt und Hochw. Herr Pfarrer Schmid in die Löschung der laut Erklärung vom 18. 10. 1844 dem Hause Nr. 19 einverleibten Reallast (Erhaltung der Kapelle in gutem Bauzustand . . . usw.) einwilligt.

Damit hat die Pfarrkirche mit dem vollen Eigentumsrecht über Mühlholzkapelle und Kreuzweg auch alle Verpflichtungen offiziell übernommen.

Über den Kreuzweg wird uns aus den vorliegenden Urkunden nur berichtet, daß 1899 durch den Linzer Kunstmaler Ludwig Haase die Tafeln neu bemalt wurden und daß er 1908 und 1935 „wieder errichtet“ worden ist. Die Wiederweihe am 10. 10. 1935 nahm der Franziskanerpater Gregor Fuetsch vor.

Aus der jüngsten Vergangenheit der Kapelle ist wenig Wichtiges zu berichten. Sie hat auch den ärgsten Sturm ihrer Geschichte, den zweiten Weltkrieg, ungebrochen überstanden, obwohl ihr beinahe übel mitgespielt worden wäre, als einzelne Unvernünftige mit Gewalt einbrachen, wertvolle Votivtafeln aus den Jahren 1795, 1800 und 1808 mutwillig zerstachen, und zuletzt gar von ihrem „erhöhten Standort“ aus den anrückenden Amerikanern Widerstand leisten wollten.

Aber das war nur eine kurze, vorübergehende Episode in ihrer Geschichte. Das Wahrzeichen des Marktes blieb — und wird weiter bestehen, solange die Menschen es hegen und schirmen — zur Ehre Gottes und zu ihrem Segen.

Es sind keine weltbewegenden Ereignisse, auf die ich bei der Erforschung der Geschichte unseres Mühlviertler Heiligtums stieß. Aber dieses schlichte Gipfelbauwerk ist ein Stück Heimatgeschichte, ein weithin sichtbarer Zeuge des Geschehens vergangener Jahrhunderte, über dessen „Biographie“ jeder Bewohner des oberen Mühlviertels, vor allem aber jeder Lembacher, Genaueres wissen sollte — und das hat meiner Forschungsarbeit ihren Sinn gegeben.

Freilich sind, weil verschiedene Ereignisse nicht dokumentarisch belegt werden können (z. B. der Bau im Jahre 1844 selbst — oder die Errichtung des Kreuzweges . . .), Lücken geblieben. Aber vielleicht können spätere Zufallsfunde oder Forschungen diese Lücken schließen!